

Abo [Spielautomatensammlung in Thalwil](#)

Das Flipper-Virus hat sie nie losgelassen

Zwei Zürcher haben in «Pin City» über hundert meist jahrzehntealte Spielautomaten aufgestellt. Sie sind überzeugt, dass Flippern bald wieder angesagt ist.



Hélène Arnet, Doris Fanconi (Fotos)
Publiziert heute um 10:00 Uhr



Herb Bieri (links) und Markus Gloor vor Bally-Flippern aus der ersten Generation elektronischer Flipper.

Foto: Gert Kraft

Eben noch war rundum graues Industriegebiet oberhalb von Thalwil, dann ein gesichtsloses Bürohaus. Herbert Bieri öffnet die Tür, und wir werden von Farben geflutet und von Erinnerungen überrascht, die scheinbar längst gelöscht waren.

Mitte der 1970er-Jahre. Wie hiess gleich der Spielsalon an der Froschaugasse im Niederdorf? – Logisch, Frosch. «Gut möglich, dass wir uns da einst trafen», sagt Herb. In dieser Umgebung kann man sich nicht beim Nachnamen nennen. Er habe damals als Gymnasiast jeweils seine Mittagspausen im Frosch verbracht und dabei sein ganzes Taschengeld verspielt.



Der «Frosch» war einer der ersten Spielsalons in der Stadt und vor allem von Jugendlichen frequentiert.

Foto: PD

Es blinkt, leuchtet, hupt und heult. Über hundert Flipperkästen stehen hier auf verschiedene Räume verteilt, alle eingeschaltet – 115 ganz genau. Allerdings ist ausser uns kein Mensch da, denn «the fabulous Pin City 7» ist nur an wenigen Abenden pro Monat für Vereinsmitglieder oder spezielle Anlässe offen.

Aus irgendeiner Ecke spricht eine metallische Stimme, natürlich auf Englisch. Daneben dröhnt aus einem Flipperkasten stückhaft rockige Musik. Davon ungerührt, erzählt Herb die wechselvolle Geschichte der Flipperautomaten anhand seiner Exponate, denn «Pin City» ist nicht nur Spielparadies, sondern auch ein in der Schweiz wohl einmaliges Flipper-Museum.





Eines der ältesten Exponate: Witzig arrangierte Szene auf einem Flipperkasten mit Jahrgang 1951.

Foto: Doris Fanconi

Er rattert Jahreszahlen runter, erzählt von Flipperproduzenten, von beliebten Modellen, neuen Techniken. In Kürze: 1947 erfand ein Techniker des Spielautomatenherstellers Gottlieb den Flipperhebel, dank dem die Spieler – anfangs waren es fast nur Männer – die Kugel wieder ins Spielfeld zurückkatapultieren konnten.

Die Vorläufermodelle funktionierten noch nach dem Prinzip eines abschüssigen Brettes mit Nägeln oder anderen Hindernissen, auf dem Kugeln bewegt wurden – daher der englische Namen Pinball. Damit man dieses Spielfeld nicht zu rabiat bewegte, wurde bereits in den 1930er-Jahren der «Tilt-Mechanismus» erfunden. Was bedeutete: «game over».





In einem Raum stehen lauter Automaten, die etwas mit dem Weltraum zu tun haben.

Foto: Doris Fanconi

Beim Gang durch die Epochen der Flipperautomaten schickt Bieri hier mal mit dem «Plunger» eine Kugel ins Feld, bewegt da mal einen Flipper. Bei einem seiner Lieblingsautomaten kann er es nicht lassen: Er muss einfach eine Kugel kicken – und leise fluchen, als diese schliesslich zwischen den zappelnden Flippern ins Out rollt.

«Ich bin der Sammlertyp, der Historiker, nicht der Spieler.»

Herb Bieri

Er spiele gern, leidlich gut, sei aber nie Gefahr gelaufen, spielsüchtig zu werden, sagt er. «Ich bin der Sammlertyp, der Historiker, nicht der Spieler.»

1989 kaufte Herb Bieri seinen ersten privaten Flipperkasten. Er war damals 27 Jahre alt und Betriebsökonom bei einer Bank. Ein Handgriff, und er präsentiert die Quittung von damals: 1050 Franken für einen Viking-Flipper, von dem 1980 gerade mal 2600 Exemplare hergestellt worden waren.

Das Schwierigste sei nicht gewesen, den Kaufpreis aufzubringen, sondern die damalige Freundin davon zu überzeugen, dass ein Flipperkasten eine unheimliche Bereicherung für die enge 3½-Zimmer-Wohnung darstellen würde.

Filmmotive und dralle Frauen

Herb fasziniert die immer raffiniert werdende Technik, das Artwork, also die grafischen Elemente, und die ganze Kultur und Subkultur um die Flipperautomaten. Ab Mitte der 1970er-Jahre tauchten in den Motiven der Kopfaufsätze, im Jargon Backboxes genannt, erstmals Filmmotive auf. Oft sehr farbig und schrill umgesetzt, die Frauen drall.





Auch der Terminator ist zugegen.

Foto: Doris Fanconi

Um 1980 wurden die Motive düsterer, und Fantasy- und Science-Fiction-Motive nahmen überhand. Mittlerweile kommen fast nur noch Lizenzthemen auf den Markt; Filmthemen oder Rockbands. Der mit über 20'000 Exemplaren bisher meistverkaufte Flipper war Addams Family aus dem Jahr 1992.

In einem Veloraum in Altstetten

1998 zügelte Bieri seine wachsende Sammlung in einen Veloraum in Altstetten und gründete zusammen mit dem Spielautomatensammler Ivo Vasella an der Badenerstrasse beim Letzigrund in rauchiger Untergrund-Atmosphäre den Club Outlane, in dem etwa vierzig Flipperkästen standen. Eingeweihte trafen sich damals einmal im Monat, um ihrer Spieleidenschaft zu frönen.

Dort befreundete er sich mit Markus Gloor, der ebenfalls vom Flipper-Sammelvirus befallen war. In der Folge beschlossen sie dann, gemeinsame Sache zu machen. 2009 bezogen sie dieses Bürogebäude im Gewerbequartier oberhalb von Thalwil, in dem wir uns gerade befinden.





Bumper mit Kiss-Signatur.

Foto: Doris Fanconi

Fast andächtig führt nun Bieri in einen Raum, weist um sich und sagt: «Alles Christensen, Dave ‹Mad Dog› Christensen.» Dieser amerikanische Grafiker entwarf «epochale Flipper» wie Captain Fantastic, der 1976 auf den Markt kam, oder Wizard. Für Bieri ist das «Pop-Art vom Besten».

Zusammen mit seinem Kompagnon Markus Gloor hat er während vieler Jahre sämtliche Flipper von Dave Christensen zusammengetragen. Für den «Bon Voyage»-Flipper ist Gloor vor einigen Jahren in einem verrückten Tagestrip 850 Kilometer nach Le Havre in Nordfrankreich und gleich wieder zurückgefahren.

Stolz fährt Herb fort: «Du siehst hier eine vollständige Sammlung aller neunzehn Christensen-Flipper. Die einzige öffentlich zugängliche auf der Welt.» Es gebe in Österreich und den USA noch zwei Sammler, die alle Christensen-Flipper besäßen – diese aber nicht öffentlich ausstellten.



Klassische Flipperkastenwelten aus den 70er-Jahren.

Foto: Doris Fanconi

Pin City ist ohnehin sehr stark in den 1970ern, denn Markus Gloor hat sich auf mechanische Gottlieb-Flipper aus dieser Zeit spezialisiert. Und das sind sie genau, die Flipperkästen aus dem «Frosch».

Der «Frosch» an der Froschaugasse 5 wurde Mitte der 1950er-Jahre eröffnet, war damals einer der ersten Spielsalons Zürichs. Er war in den späten 1970er-Jahren bereits für 16-Jährige offen, in allen anderen Spielsalons galt Eintritt erst ab achtzehn. Und das waren viele. In den 1980er gab es in der Stadt Zürich mehr als siebzig Spielsalons, und Flippern war fester Bestandteil der Jugendkultur, was sich auch in der Sprache niederschlug: ausgeflippt, ich bin tilt.

1987 hiess es «game over» für den «Frosch». Er wurde wegen zunehmender Lärmklagen aus der Anwohnerschaft geschlossen. So berichtete das Fernsehen DRS damals darüber:

Am 7. Januar 1987 berichtete «DRS aktuell» über die bevorstehende Schliessung des Spielsalons Frosch.

Filmbeitrag: SRF

Tilt fürs Flippern

Dann kam 1995 das Geldspielautomatenverbot im Kanton Zürich. Damit verschwanden die Spielsalons und mit ihnen auch die Flipperkästen, die zwar als Geschicklichkeitsspiele eingestuft wurden, aber für sich allein keinen Bestand hatten, weil sie für die Betreiber nicht rentierten.

Doch das geht Herb Bieri zu schnell. Er hat noch viel zu erzählen: Seine gesammelten Geschichten zum Thema Flippern umfassen 690 Seiten in einem Buch, das er 2020 in limitierter Ausgabe herausgegeben hat. Er beschreibt den Boom der 1980er, ausgelöst durch immer komplexere Automaten mit Sprachausgabe und mehreren Spielebenen.

Damals musste die Branche jedoch auch einen heftigen Dämpfer verzeichnen, als die ersten kommerziell erfolgreichen Arcade-Games wie «Pac-Man» oder «Space Invaders» weltweit die Spielhallen eroberten.

Am Tiefpunkt

Nach einem letzten Aufbäumen in den 90er-Jahren war 1999 der Tiefpunkt

erreicht, als mit Williams der letzte grosse Flipperproduzent aufgab. Flipperautomaten standen fortan praktisch nur noch in den privaten Räumen von Nostalgikern. Das wars.

Eben nicht! «Wir erleben gerade eine Renaissance der Flipperautomaten.» Es sei das «Haptische», es sei das Unmittelbare, und es sei natürlich die Erinnerung an die Jugendzeit, die derzeit zu einer Renaissance der Flipperkästen führten, sagt Bieri.



Ein aktuelles Modell, Mandaloria, «Star Wars» gewidmet.

Foto: Doris Fanconi

Unterdessen gibt es weltweit wieder mehrere Produzenten und in der Schweiz wieder ein knappes Dutzend Flipperclubs. «Gut, dieser hier ist schon der grösste», sagt Bieri stolz. Mittlerweile arbeitet er an seinem zweiten Flipperbuch, der Arbeitstitel: «Pinball reloaded».

Der Rundgang durch «the fabulous Pin City» ist fast zu Ende. An einer Wand hängt ein schlichter grüner Frosch, der in dieser Umgebung fast untergeht. Herb Bieri bestätigt die Ahnung: ein Original aus dem «Frosch».

Helene Arnet ist promovierte Historikerin und hat einige Jahre an der Kantonsschule Limmattal unterrichtet. Seit 2001 ist sie Redaktorin im Ressort Zürich Politik & Wirtschaft. Sie schreibt aber auch gerne über kulturgeschichtliche Themen und Menschen, die etwas bewegen. [Mehr Infos](#)
🐦 @HeleneArnet

Publiziert heute um 10:00 Uhr

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)



Zürich heute

Neuigkeiten und Hintergründe des Tages aus Stadt und Region.

0 Kommentare